Neue Rüsselkäfer.

Beschrieben von **Prof. Dr. Karl A. Penecke.**
(Czernowitz, Rumänien).

1. **Otiorrhynchus** (Otiorrhynchus) **ambigener** sp. nov.

Piceus, pedibus antennisque rufotestaceis, supra dense squamulis rotundatis cinereis et flavescentibus maculatim tectus, subtus squamulis multo minoribus, pallidis, minus dense vestitus; prothorace subtiliter remote granulato setisque curvatis, brevissimis, errectis, in costis elytrorum satis longioribus, apice curvatis et paulo ampliatis uniseriatim munito. Rostro latitudine longiore, apice valde oblique truncato et glabrato (nasuto), in dorso linea impressa leniter sulcato, linea impressa in frontem ascendente. Prothorace latitudine paulo longiore, aequaliter modice rotundato post marginem anteriorem non constricto. Elytris late ellipticis, plus quam duplo prothorace longioribus, antice posticeque aequaliter rotundatis, apice suturali unciforme; striato-punctatis, punctis magnis, rotundatis, squama reliquis paulo majore pupillatis; interstitio 1., 3., 5., 6. et 7. costiforme, postice fortiter elevato, tenuiter granulato et uniseriatim setoso, reliquis interstitiis planis, nec granulatis nec setosis. Femoribus muticis. Tibiis mediis maris apice intus semicirculariter excisis. — Long. 4.5—5 mm. (sine rostro). Patria: Styria media.

Im Juni des Jahres 1916 sammelte ich durch Abklopfen von dürren, teilweise mit abgefallenem Laube bedeckten, auf dem Boden liegenden Buchenästen im Vorauer Walde auf dem Berge Ranach bei Graz in Gesellschaft zahlreicher *Acalles*[1]) in grösserer Anzahl einen dem *Ot. scaber L.* ähnlichen, gleichgrossen *Otiorrhynchus*, der mir schon beim Sammeln durch seine gedrungene Gestalt auffiel. Nach Vergleich mit *O. scaber* von zahlreichen Fundorten der Ostalpen und der Ost-Karpaten, sowie Stücken aus dem Böhmerwalde, den Beskiden und deutschen Mittelgebirgen, stellte sich seine spezifische Verschiedenheit von dem über ganz Mittel- und Nord-Europa verbreiteten, sehr häufigen, aber nur im ♀ Geschlechte bekannten *O. scaber* heraus. Im Vereine mit obiger Diagnose wird es genügen, wenn ich zur Kenntlichmachung der Art ihre wesentlichsten Unterschiede von *O. scaber* bespreche.

---

[1]) Darunter auch den von Solari als „rarissima specie" bezeichneten *A. croaticus* (10 Stücke).

In der Grösse, Färbung und Art der Beschuppung stimmen beide Arten fast vollständig überein. Der schon mit freiem Auge sofort wahrnehmbare Unterschied liegt in der Gestalt des Hinterkörpers. Er ist gegenüber dem von *O. scaber* bei gleicher Länge breiter, sein Umriss ist bei der Ansicht von oben breit-elliptisch, hinten breit abgerundet, seine grösste Breite liegt nahe, nur wenig vor der Mitte; bei *O. scaber* ist er bei gleicher Länge schlanker, seine grösste Breite liegt viel weiter vorn, etwas vor der hinteren Grenze des ersten Viertels und sein Umriss verjüngt sich nach hinten in sanftem Bogen spitzbogenförmig, ist daher ei- oder apfelkernförmig. Der Abfall der Flügeldecken ist bei *O. scaber* ziemlich steil, aber schräg nach unten, bei *O. ambigener* senkrecht auf die Bauchebene gerichtet. Der Seitenrand der Flügeldecken (bei der Ansicht von der Seite) ist unmittelbar vor der Spitze bei *O. scaber* nur wenig, mitunter nur sehr schwach, nach unten gekrümmt, bei der neuen Art fast in einem Viertelkreisbogen nach unten gewendet. Die Nahtspitze erscheint daher von der Seite betrachtet spitz hakenförmig nach unten ausgezogen.

Der R ü s s e l ist bei *O. ambigener* etwas breiter als bei *O. scaber*, hinter den stärker vorspringenden Pterygien mit deutlichen, wenn auch verrundeten Seitenrandkanten, während bei *O. scaber* der hintere Teil des Rüssels stielrund ohne Andeutung von Seitenrandkanten ist. Der Rüsselrücken wird von einer feinen, linienförmigen Mittelfurche durchzogen, die sich auf die Stirn zwischen die Augen fortsetzt, hier etwas vertieft und ein deutliches strichförmiges Stirngrübchen bildet; bei *O. scaber* fehlt jede Andeutung einer Längsfurche auf dem Rüsselrücken, ein Stirngrübchen ist nur schwach angedeutet. Die A u g e n sind bei *O. ambigener* um die Breite des Rüsselrückens von einander entfernt und engen die Stirne nicht oder kaum merklich ein; die Augendistanz bei *O. scaber* ist bedeutend kleiner, sie beträgt nur wenig mehr als die halbe Rüsselbreite; die Stirn ist daher zwischen ihnen auffällig eingeengt. Das 2. G e i s s e l g l i e d der Fühler ist bei *O. scaber* fast doppelt so lang als das 1., bei der neuen Art nur wenig länger als dieses. Die V o r d e r s c h i e n e n des ♀ von *O. ambigener* sind an ihrer Innenseite stärker doppelt gebuchtet, an ihrer Spitze stärker nach innen gekrümmt. Ausserdem sind bei *O. ambigener* die ♂♂ ebenso häufig als die ♀♀, von *O. scaber* sind nur ♀♀ bekannt. [2])

[2]) Ich habe weit über 200 *O. scaber* der verschiedensten Provenienz auf ihr Geschlecht untersucht und nicht ein einziges ♂ darunter gefunden. Es kommen zwar nicht selten Stücke vor, deren erstes Sternit des immer sehr flachen Abdomens vollkommen verflacht, ja mitunter auf seiner hinteren Hälfte

Sehr auffallend sind die sekundären Geschlechtsauszeichnungen an den Beinen des ♂ von *O. ambigener*. Die Vorderschienen sind denen des ♀ ähnlich, nur etwas kräftiger, an ihrer Innenseite noch stärker doppelt gebuchtet, an ihrer Spitze stärker nach innen gekrümmt und wie beim ♀ an der Innenkante mit einzelnen kleinen, spitzen, borstentragenden Körnern besetzt. Die Mittelschienen sind beim ♀ an der Aussenseite gerade, an der Innenseite etwas schwächer als die Vorderschienen doppelt gebuchtet und diesen ähnlich gekörnt. Beim ♂ nimmt das distale Viertel der Innenseite ein tiefer, fast halbkreisförmiger Ausschnitt ein, der an seiner tiefsten Stelle die Schiene fast um die Hälfte ihrer Breite einengt; an seinem proximalen Ende wird er durch einen kleinen, spitzkegelförmigen Zahn, an seinem distalen Ende vom normalen Endhaken begrenzt, seine schmale Innenfläche ist kahl und glänzend und nicht wie die übrige Schienenoberfläche beschuppt und beborstet; oberhalb des oberen Kegelzähnchens folgen die normalen Körnchen der Innenkante der Schienen. An den Hinterschienen ist ebenfalls eine oben durch ein Kegelzähnchen begrenzte, viel längere, aber viel flachere Ausbuchtung der Innenseite vorhanden, die fast die distale Hälfte der Schiene einnimmt.

Beim ♀ ist die Bauchfläche fast eben oder wenig deutlich leicht quergewölbt, beim ♂ sind das 1. und 2. Sternit fast ihrer ganzen Breite nach tief muldenförmig eingesenkt, das Analsternit beim ♀ leicht gewölbt, am Hinterrande gleichmässig gerundet, beim ♂ hier breit fast gradlinig abgestutzt und seiner ganzen Länge nach in der Mitte breit konkav eingedrückt.

Nach dem Gesagten unterscheiden sich *O. ambigener* u. *O. scaber* folgendermassen:

O. ambigener m.	**O. scaber** L.
Rüssel fein gefurcht, hinten mit verrundeten Seitenkanten.	Rüssel ungefurcht, hinten stielrund.
Zweites Geisselglied wenig länger als das erste.	Zweites Geisselglied fast doppelt so lang als das erste.
Stirne so breit als der Rüssel.	Stirne nur wenig mehr als $1/2$ so breit als der Rüssel.
Flügeldecken elliptisch, ihre grösste Breite nahe der Mitte.	Flügeldecken eiförmig, ihre grösste Breite weit vor der Mitte.

leicht eingesenkt ist, die man, namentlich wenn es sich um schlanke Individuen handelt, leicht versucht ist, darnach für ♂♂ zu halten. Eine anatomische Untersuchung des Abdomens zeigt aber unzweifelhaft, dass auch in diesem Falle immer nur ♀♀ vorliegen.

Flügeldecken - Absturz senkrecht.	Flügeldecken-Absturz schräg.
Seitenrand der Flügeldecken hinten stark gebuchtet.	Seitenrand der Flügeldecken hinten schwach gebuchtet.
Nahtspitze hakenförmig nach unten gezogen.	Nahtspitze nur schräg nach unten gewendet.
Ambigen (♂ u. ♀ in annähernd gleicher Anzahl).	Feminin (nur ♀).

O. ambigener scheint auf die obere Buchenwaldzone der Mittelsteiermark und des angrenzenden Teiles Obersteiermarks beschränkt zu sein. Ausser von verschiedenen Fundorten der näheren und weiteren Umgebung von Graz (Ranach, Schöckel, Mühlbachgraben bei Stift Reun und anderen) sah ich noch ein von Dr. Messa bei Aflenz (Bürgeralpe) in Obersteiermark (Hoch-Schwabgebiet) gesammeltes ♂.

Bemerkungen über Curculioniden mit parthenogenetischer Fortpflanzung.

Es gibt eine Reihe adelognather Curculioniden mit höchst wahrscheinlich parthenogenetischer Fortpflanzung. Sie teilen sich in 2 Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören Arten, deren ♂♂ zwar bekannt sind, aber nur in einem sehr beschränkten Teile des Verbreitungsgebietes der Art vorkommen, z. B. *Otiorrhnychus sulcatus* F. (♀ in ganz Mitteleuropa[3]) und einem grossen Teil des gemässigten Nord-Amerikas, ♂ nur in Ober- und Mittel-Italien); *Polydrosus mollis* Ström. (♀ fast über ganz Europa und das nörd. Sibirien verbreitet und überall auf der Rotbuche häufig, ♂ nur aus Süd-Bosnien [Schilsky K. E. XLVI., 82], Montenegro und Albanien [Jos. Müller, Koleopt. Rundsch. IX., p. 74] bekannt). Bei den Arten der zweiten Gruppe fehlen ♂♂ überhaupt, z. B.: *Otiorrhynchus perdix* Oliv., *O. scaber* L. und *O. salicis* Ström. (*lepidopterus* F.), dann bei *Trachyphloeus bifoveolatus* Beck. und *T. alternans* Gyll.[4]), ferner bei *Strophosomus melanogrammus* Först[5]), nach Daniel (Col. Stud. II., p. 54) auch bei einigen *Tropiphorus*-Arten.

Es ist nun sehr auffallend: 1. dass es sich (exkl. *Polydros. mollis*) um fast lauter fluguntüchtige, bei ihrer Ausbreitung wohl haupt-

[3]) Die Art ist wohl grösstenteils durch den Menschen mit dem Weinstocke und der *Ampelopsis* (sog. wildem Wein), deren Nährpflanzen, so weit verbreitet worden.

[4]) Formánek, Wiener Ent Zeitg. 1907, p. 122 (Reitters B. T. 61).

[5]) Flach, Verhandl. d. nat. Ver. in Brünn, XLV., p. 221 (Reitters B. T. 62).

sächlich auf passive Wanderung angewiesene Tiere handelt und 2. dass sie gerade nicht nur die verbreitetsten, sondern auch die am individuenreichsten auftretenden, die gemeinsten Arten ihrer Gattung oder Artengruppe sind. Bei den Arten der 1. Gruppe ist das Vorkommen der ♂♂ dort, wo auch ihre nächsten Verwandten heimisch sind: das ♂ des *Otiorrhynchus sulcatus* bewohnt Ober- und Mittel-Italien, sein nächster Verwandter *O. ps udolinearis* Rtt. ist auch ein Mittel-Italiener. Das ♂ des *Polydrosus (Eudipnus) mollis* kommt nur in den Balkanländern vor, wo alle übrigen Arten der Untergattung *Eudipnus* zu Hause sind. Auch die Arten der 2. Gruppe zeichnen sich nicht nur durch ihr weites Verbreitungs-Gebiet, sondern auch durch die grosse Häufigkeit an allen ihren Fundstellen aus:

Ot. perdix ist über die ganzen Alpen- und Karpatenländer verbreitet und erstreckt sich von hier nach Norden noch auf die südlichen Rumpfgebirge Mitteleuropas (Sachsen, Böhmen, Mähren u. s. w.), nach Süden bis nach Italien (Abruzzen) und die nordwestlichen Balkanländer (Bosnien). Hier hängt sein grosses Verbreitungsgebiet mit den beschränkten seiner ambigenen Verwandten zusammen: Süd-Dalmatien (*Ot. doroctanus* Rtt.), Montenegro (*Ot. Stussineri* Rtt., *Ot. brachyscelis* Apfb., *Ot. striginurus* Rtt,), Albanien (*Ot. brachyscelis* und *Ot. Adonis* Apfb.), Kephalonia (*Ot. cephalonicus* Pic).

Der feminine *Ot. scaber* L. ist über ganz Mittel- und Nordeuropa verbreitet, sein ambigener nächster Verwandter, der oben beschriebene *Ot. ambigener* m. ist bis jetzt nur aus dem östlichsten Teile der Ost-Alpen bekannt; der ihm gleichfalls nahe stehende *Ot. subcostatus* Stierl. auf Teile der West-Alpen und ein isoliertes Vorkommen im Trentin[6]), in den karnischen Alpen[7]) und dem Salzkammergute[8]) beschränkt.

Der feminine *Ot. salicis* ist in den ganzen Alpen und Karpaten, von der Schweiz bis Siebenbürgen zu Hause, sein ambigener, nächster Verwandter, der *Ot. squamosus* Mill, mit Sicherheit nur aus den Ost-Alpen bekannt. Reitter (B. T. LXX., p. 25) gibt zwar sein Vorkommen auch von Siebenbürgen an, doch halte ich diese Angabe für falsch, denn erstens habe ich selbst nie einen sicheren *Ot. squamosus* männlichen Geschlechts aus den Karpathen gesehen (die ♀♀ beider Arten sind bekanntlich, namentlich wenn sie etwas abgeschuppt sind, nur unsicher von einander zu unterscheiden), und zweitens, was für

[6]) K. Daniel, Münchner Kol. Zeitsch. I., 259 (Brenta und Mt. Grigna).
[7]) Penecke, Wiener Ent. Zeitg. VIII., 17 (Feistritzer-Alpe.).
[8]) K. Daniel l. c. (Schafberg).

mich massgebender ist, führen Holdhaus und Deubel in ihren mustergültigen „Untersuchungen über die Zoogeographie der Karpaten" (Jena 1916) ihn von keinem Fundorte auf, obwohl ihre Faunenlisten das Ergebnis des unermüdlichen, viele Dezennien lang fortgesetzten Studiums Deubel's sind. Die von Stierlin (Revision p. 212 und B. T. IX. p. 122) sowie von Reitter (B. T. LXX., p. 24) als ♂♂ angesehenen Stücke von *C. salicis* waren sicher ♀♀ mit etwas eingesenktem 1. Abdominalsternit, wie sie auch bei *C. scaber* (vergl. oben) häufig vorkommen. Ich habe zahlreiche derartige Individiuen auf ihr Geschlecht untersucht, sie waren stets ♀♀.

Trachyphloeus bifoveolatus und *alternans* sind die verbreitetsten und häufigsten Arten ihrer artenreichen Gattung.

Noch mehr gilt dies von *Strophosomus melanogrammus*, der über ganz Europa verbreitet, zu den gemeinsten Rüsselkäfern gehört, während fast alle anderen Arten des Subgenus *Strophosomus* s. str. mit einziger Ausnahme des mittel- und nordeuropäischen *St. rufipes* Steph. auf das westliche Mediterrangebiet, hauptsächlich auf die Iberische Halbinsel beschränkt sind.

Es wäre meiner Meinung nach eine dankbare Aufgabe für einen Zoologen, an gut konserviertem Material anatomisch und histologisch zu untersuchen, ob nicht bei diesen femininen Arten Rückbildungen an den bei der Kopula beteiligten Teilen des Genitalorganes, und namentlich an der bursa seminalis sich feststellen lassen.

Ein Erklärungs-Versuch der weiten Verbreitung gerade der femininen Arten im Gegensatze zu ihren ambigenen Verwandten wäre der, dass bei diesen wohl hauptsächlich auf passive Wanderung bei ihrer Ausbreitung angewiesenen Tieren zur Einbürgerung an einem neuen Orte bei Arten mit parthenogenetischer Vermehrung nur ein Individuum genügen kann, bei ambigenen Arten mindestens ein Pärchen vor der Kopula oder ein einzelnes schon befruchtetes ♀ notwendig ist, da ja die Ueberschreitung der jeweiligen Grenze ihres Verbreitungsgebietes durch ein unbefruchtetes ♀ selbstverständlich zur Erweiterung des Gebietes nichts beitragen kann.

Die Erklärung der grossen Häufigkeit dieser femininen Arten an allen ihren Fundplätzen scheint mir einfacher. Wir können nur bei derartigen überall gemeinen Arten das Auftreten derselben nur im weiblichen Geschlechte mit Sicherheit feststellen, weil hierzu ein nach Hunderten zählendes Untersuchungsmaterial aus ihrem ganzen Verbreitungsgebiete notwendig ist. Bei anderen weit verbreiteten, aber an allen Orten nur spärlich oder sehr selten sich findenden Arten, ist

ein solches Untersuchungsmaterial nicht aufzubringen. Wer weiss, ob sich nicht darunter auch bloss eingeschlechtliche Arten finden; es fällt aber nicht auf und lässt sich nicht feststellen.

*

2. **Coniatus** (Bagoides) **Steveni** Cap. ab. **hilaris** nov.

Coniatus Steveni Cap. ist nach einem auf der Oberseite weisslich und braun, auf der Unterseite grün beschuppten Exemplare beschrieben: „*subtus dense viridi-squamosus, supra albido-fuscoque signatus*“ (Capiomont, Ann. Soc. ent. de France 1868, p. 270), dass „à première vue, on prendrait presque *C. Steveni* pour un *Bagous*“ (l. c p. 253). Solche matt-gefärbte Exemplare treten nur ganz vereinzelt und durch allmähliche Uebergänge verbunden unter hell-metallisch beschuppten auf, die in der Lebhaftigkeit ihres Kolorites dem *C. suavis* Gyll. und *C. splendidulus* F. in nichts nachgeben, von denen *C. Steveni* durch seine schmale Stirne von Rüsselbreite leicht zu unterscheiden ist. Diese lebhaft gefärbten Individuen bilden die Norm, während die matten, oberseits bräunlich-grauen nur vereinzelt unter ihnen auftreten. Da aber diese als Typus der Art (als erstbeschriebene) bleiben müssen, so schlage ich für die hell-metallisch-grüne, rot gezeichnete Aberation den Namen a. *hilaris* vor.

Diese ist auf der ganzen Unterseite, auf Schenkeln, Schienen und der Oberseite der Tarsen bis zur Spitze des Klauengliedes dicht hell-metallisch spangrün beschuppt. Auf der Oberseite ist die Basalhälfte des Rüssels und die Stirne mit grünen Schuppen bekleidet, zwischen die hell-kupferig-rosenrote eingesprengt sind, die auf dem hinteren Teile der Stirne die Oberhand gewinnen. Der Halsschild ist seitlich von den 2 schwarzen Längsbinden grün, zwischen ihnen kupferig-rosenrot beschuppt. Die Flügeldecken sind hell-metallisch spangrün bekleidet, zwischen den 3 schwarzen, geknickten Querbinden auf dem 1. bis 3. oder 4. Intervall rosenrot beschuppt, zwei breite, geknickte, seitlich verkürzte Querbinden zwischen den schmalen schwarzen bildend. Die vordere der rosenroten Binden verlängert sich schräg nach vorne durch den grünen Schuppen der Flügeldecken-Seiten eingesprengte rote bis auf die Schulterhöcker. Auch die Spitze der Flügeldecken hinter der letzten schwarzen Querbinde ist auf dem 1. und 2. Intervall rosenrot.

Die Patria des aus Schönherrs Sammlung beschriebenen Originalstückes wird von Capiomont nicht angegeben. Nach Petri

(Monogr. d. Coleopt.-Tribus *Hyperini*, Hermannstadt 1901[9]) kommt *C. Steveni* in den Kaukasus-Ländern und in Süd-Russland vor. Er ist aber viel weiter nach Westen verbreitet und in der westlichen Moldau, am Mittel- und Unterlauf der grösseren Flüsse (Ceremos, Prut, Seret, Moldava) und ihrer grösseren Zuflüsse auf *Myricaria germanica* Desv. Ende Juli und im August sehr häufig, dringt aber längs der Wasserläufe nicht weit ins Gebirge vor, nur längs der weiteren Täler findet er sich noch innerhalb der nördlichsten Karpathen-Züge (Gura Homorului, Putna), ohne seiner Nährpflanze folgend höher im Gebirge aufzusteigen, obwohl diese z. T. hoch bis in die obere Fichtenwaldregion vordringt.

Schon Frauenfeld[10]) teilt mit, dass er bei Gurahumora auf *Myricaria Coniatus*-Larven beobachtet habe, die er dem *C. laetus* Mill. zuschreibt. Diese erste Nachricht des Vorkommens eines *Coniatus* in der ehemaligen Bukowina ist aber unbeachtet geblieben. Das Auftreten einer der südöstlichen *Coniatus*-Arten so weit im Westen und Norden ist tiergeographisch bemerkenswert, und hat sein Gegenstück in dem Vorkommen des kaukasischen *Chloëbius immeritus* Boh. bei Bojan östlich von Czernowitz (Reitter, Wien. Ent. Ztg. 1907, p. 74.).

3. **Ceuthorrhynchus** (Thamiocolus) **hexatomus** sp. nov.

Schwarz, weiss gezeichnet, mit rotbraunen Beinen und Fühlern mit angedunkelter Keule. Auf den schwarz erscheinenden Teilen der Oberseite mit braunen, länglichen Schüppchen schütter bedeckt, die die Grundfärbung kaum beeinträchtigen und nur bei bestimmtem Lichteinfalle einen bräunlichen Schimmer hervorrufen. Die Stirne, ein breiter Mittelstreifen des Halsschildes und eine Seitenbinde mit schmutzig-weissen, linearen, bis 3 mal so lang als breiten Schuppen bekleidet; die Seitenbinden stossen am Vorderrande des Halsschildes mit der Mittelbinde zusammen, ihre schwach konkaven Innenränder divergieren von hier stark nach hinten mit den geraden Seitenrändern des Mittelstreifens, so dass die beiden schwarz bleibenden Seitenfelder zwischen den Binden eine spitz dreieckige Gestalt haben; die kleinen schwarzen Halsschildhöckerchen werden allseitig von der hellen Seitenbinde umschlossen, deren Schuppen hinter ihnen etwas breiter und grösser, dichter gelagert und reiner weiss werden. Auf den Flügeldecken ist das 1. Intervall bis zur Mitte und in seinem letzten

[9]) Auf dem Titelblatte des Separatums dieser Arbeit fehlt die Angabe des Jahres des Erscheinens.

[10]) Verhandl. d. zoolog.-bot. Ges. Wien XVIII. p. 887 (daselbst auch die Beschreibung der Larve).

Viertel, das 2. 3. und 4. an ihrer Basis, die abgekürzte Mittelbinde, aus drei auf dem 6., 7. und 8. Zwischenraum gelegenen länglichen Schuppenflecken gebildet, und eine sehr schmale, nach vorne scharf begrenzte Querbinde knapp vor dem Hinterrande der Flügeldecken mit elliptischen, kaum doppelt so langen, als breiten, kreideweissen Schuppen dicht bedeckt; ähnliche, aber etwas kleinere Schuppen bedecken auch den mittleren Teil des 10. Intervalles. Die kurzen Längsstriche auf der Basis des 2.—4. Intervalles nehmen nach aussen an Länge zu, der des 2. beträgt beiläufig $^1/_3$, der des 4. etwa $^1/_2$ der Länge der basalen Längsbinde des 1. Intervalles. Die Basis des 5., 6., 7. und der Innenrand des 8. innerhalb der Schulterbeule, der ganze Seiten- und Hinterrand der Flügeldecken und eine wenig hervorstehende Querbinde vor der Antapikalbeule, die sich innen an den schwarzen Teil des 1. Zwischenraumes anschliesst und von hier ziemlich gerade vom 2.—9. reicht, und die, da die sie zusammensetzenden Längsstriche verschieden lang sind, weder vorne noch hinten scharf begrenzt ist, sind mit kleineren, schmäleren, schmutzig-weissen Schuppen mässig dicht, ähnlich wie die hellen Halsschildbinden bekleidet. Die Flügeldecken-Streifen sind kahl. Auf dem Pygidium sind nur sehr schüttere, kleine, weissliche Haarschüppchen bemerkbar, es erscheint daher dunkel. Die ganze Unterseite ist mit kleinen, breitelliptischen, ziemlich dicht, aber isoliert stehenden, weisslichen Schuppen bedeckt, die sich auf den Epimeren der Mittelbrust so verdichten, dass sie auf der oberen Partie der Epimeren den Untergrund vollständig decken. Das Analsternit besitzt beiderseits nahe dem Seitenrande einen grossen, den Hinterrand des vorletzten Sternites berührenden, runden, dunklen Fleck mit der Beschuppung der dunklen Teile der Oberseite.

Rüssel (♀) schlank, gleichmässig sanft gekrümmt, wenig länger als Kopf und Halsschild zusammen, an der Basis dicht und fein, gegen die Spitze allmählich schütterer punktiert, die Spitze selbst glatt, Rüsselrücken mit feiner, glatter Mittellinie. Von der Basis bis gegen die Fühlereinlenkungsstelle hinten ziemlich dicht, nach vorne der Punktierung entsprechend immer schütterer, mit sehr kleinen gelben Schüppchen bedeckt. Fühler nahe der Mitte etwas der Rüsselspitze genähert eingefügt, Schaft schlank, gerade, im letzten Viertel allmählich verdickt, bis an die Rüsselbasis reichend und so lang als die Geissel ohne Keule. Die Geissel 6 gliederig, das 1. Glied verdickt, schlank kegelförmig, an seiner Spitze mehr als $^1/_2$ so breit als der Schaft an seinem distalen Ende, etwa $2^1/_2$ mal so lang als an seiner Spitze breit; das 2. viel schlanker, nach vorne

viel weniger verdickt, etwas kürzer als das 1., mehr als doppelt so lang als breit; das 3. von der Gestalt des 2., etwa $^3/_4$ so lang als dieses, mindestens doppelt so lang als breit; die 3 letzten kurz, allmählich etwas an Länge ab-, an Breite zunehmend, das 4. noch etwas länger als breit, das 6. kaum so lang. Fühlerkeule spitz doppelkegelförmig, so lang als die 4 letzten Geisselglieder zusammengenommen, ihr konisches Basalglied etwas länger als ihre halbe Länge.

Halsschild an seiner Basis nur wenig breiter als längs seiner Mitte lang, seine grösste Breite in der Mitte gelegen, seitlich gleichmässig gerundet, nach hinten nur wenig, nach vorne viel stärker verengt, mit schmal abgesetztem, nicht aufgebogenem Vordersaume; Seitenhöckerchen klein, bei der Ansicht von oben den Seitenrand nicht überragend; Hinterrand schwach 2 buchtig, vor dem Schildchen mit tiefer Grube, sehr dicht, ziemlich fein punktiert, die Zwischenräume zwischen den tief und scharf eingestochenen Punkten nur schmale Leisten bildend. Schildchen sehr deutlich, schmal, bedeutend länger als breit, hinten zugespitzt, glatt, glänzend, kahl, die Schildchengrube nicht ganz ausfüllend.

Die Flügeldecken etwas länger als zusammen breit, zwischen den Schultern bedeutend breiter als der Hinterrand des Halsschildes; Schulterbeule länglich, gerundet, wenig vorragend, durch den an seiner Basis sehr stark verengten, aber nur schwach eingesenkten 7. Zwischenraum[11]) gegen innen nur wenig abgesetzt; der kantig erhobene Basalrand der Flügeldecken erstreckt sich nach aussen bis auf das 6. Intervall. Seitlich hinter den Schultern bis gegen die Mitte nur sehr schwach gerundet erweitert, von hier ab nach hinten stärker gerundet verengt, hinten breit einzeln abgerundet, mit schwach angedeuteter Antapikalbeule; tief und scharf eingeschnitten gestreift, die Punkte der Streifen, deren Kanten nicht angreifend, etwas grösser als die des Halsschildes, die sie trennenden Zwischenräume kleiner als ihr Durchmesser. Die Intervalle der Punktstreifen breiter als diese, eben, fein schuppig quergerunzelt und ziemlich dicht punktiert, ihre Punkte beiläufig von der Stärke der des Halsschildes, in fast regelmässigen Doppelreihen geordnet.

Beine kräftig, Schenkel und Schienen ziemlich dicht mit feinen weissen Haarschüppchen bekleidet, mit kleinem, spitzem Schenkel-

---

[11]) In Reitter's Bestimmungs-Tab. d. europ. Col. LXVIII., pag. 64, sub 3" und 3', ebenso in seiner Fauna germ. V., pag. 140, hat es zu heissen 8. statt 7. Zwischenraum, denn die Schulterbeule wird durch die verbreiterte und vorgewölbte Basis des 8. Zwischenraumes gebildet.

zähnchen, das auf den Vorderschenkeln am kleinsten, auf den Hinterschenkeln am grössten ist; Schienen an ihrem dünnen proximalen Ende an den Vorderschienen stark, an den Mittel- und Hinterschienen schwach gekrümmt, hernach rasch an Dicke zunehmend, gerade, und gegen ihr distales Ende allmählich verbreitert; auf dem Vorderende des 3. Viertels an der Aussenkante mit einem schräg nach aussen und unten vorragenden spitzen Zähnchen, dann gegen die Spitze tief ausgerandet und wie der Spitzenrand mit starren schwarzen Börstchen bewimpert; ohne deutliche Endsporen (♀). Tarsen mit etwas verlängertem 1. Glied, dieses doppelt so lang als an seiner Spitze breit, das 2. etwas kürzer als das 1., ihm gleichgestaltet, das 3. viel breiter als die beiden ersten, fast bis zum Grunde gespalten, seine Lappen breit gerundet und stark divergierend; das Klauenglied überragt um seine halbe Länge den Ausschnitt des 3. Tarsengliedes. Klauen gespalten, ihr Spaltstück fast $^2/_3$ so lang als sie selbst und ihnen gleich gestaltet. — Länge 2.5 mm. — Vaterland: Venezia giulia. *Ceuthorrhynchus hexatomus* wurde von Herrn Oberpostrat Karl Czernahorszky in der Umgebung von Triest in 3 Stücken (♀♀) aufgefunden, wovon er mir eines gütigst überliess, nach dem die Beschreibung verfasst wurde.

In Gestalt, Grösse, Färbung und Zeichnung ähnelt er am meisten dem *Ceuth.* (*Thamiocolus*) *signatus* Gyll., nur ist die weisse Zeichnung etwas weniger grell und zarter, sein Rüssel ist etwas länger und schlanker, seine Fühlerkeule bedeutend länger an beiden Enden zugespitzt. Vor allem unterscheidet er sich von ihm so wie von allen anderen *Thamiocolus* durch seine sechsgliederige Fühlergeissel. Dass ich das Tier trotzdem zu *Thamiocolus* und nicht zu *Sirocalus* stelle, hat seinen Grund in dem für *Thamiocolus* so charakterischen Schienenbau; auch die Anlage der Flügeldeckenzeichnung ist die gleiche. Die Reduktion der Anzahl der Geisselglieder durch Verschmelzung des 3. und 4. Gliedes auf sechs hat offenbar unabhängig von einander in verschiedenen Ceuthorrhynchen-Gruppen stattgefunden und *Sirocalus* ist ein phylogenetisches Gemisch verschiedener Ceuthorrhynchen mit reduzierter Anzahl der Geisselglieder (6 statt 7). Es hatte daher nach meiner Meinung A. Schultze ganz recht, wenn er in seinem Kataloge der paläarktischen *Ceuthorrhynchidae* (Deutsch. Ent. Z. 1902) ohne subgenerische Abtrennung, die aus der Gattung *Ceuthorrhynchidius* ausgeschiedenen Ceuthorrhynchen mit 6-gliederiger Geissel mit der Gattung *Ceuthorrhynchus* glatt vereinigte. Der beste Beweis hierfür ist das vereinzelte Vorkommen des normal mit 7-gliederiger

Fühlergeissel behafteten *C. marginatus* Payk. mit nur 6-gliederiger Geissel (*C. distinctus* Bris.) (vergl. A. Schultze, D. E. Z. 1898, p. 263).

Es ist mir unbegreiflich, warum Reitter (Fauna germ. V., p. 155) die durch ihre Schienenbildung so gut gekennzeichnete Untergattung *Thamiocolus* Thoms. mit der Untergattung *Hadroplontus* (Thoms.) sensu Reitter vereinigte, der diese Schienenbildung fehlt, und die Reitter eigentlich nur durch die Flügeldeckenzeichnung charakterisiert, denn die gezähnten Klauen (l. c. pag. 152 sub 4″.) kommen nicht allen Arten zu, was auch aus Reitters eigener Angabe (l. c. pag. 152, sub 2′) hervorgeht. *Ceuth. trimaculatus* F. und *C. litura* F., die zwei einzigen auf *Cirsium*-Arten lebenden europäischen *Hadroplontus*-Arten (alle anderen[12]) leben, soviel bekannt ist, auf Boragineen) haben ungezähnte Klauen.

Beiträge zur Kenntnis der geographischen Verbreitung und der Nährpflanzen von Curculioniden.

Von **Prof. Dr. Karl A. Penecke**, Czernowitz.

Vorbemerkung. Als Nährpflanze wird nur eine solche angegeben, an der die betreffende Käferart fressend unmittelbar in freier Natur beobachtet wurde, oder wenn die Futterpflanze durch Heikertingers Fütterungsversuche (Wiener ent. Zeitg. 1915, p. 139 ff.) festgestellt wurde. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, kritiklos jede Pflanze als Nährpflanze anzugeben, auf der irgend eine Art selbst in grosser Anzahl erbeutet wurde, ohne sich davon zu überzeugen, ob es wirklich ihre Nährpflanze ist oder nur eine ganz zufällige „Aufenthaltspflanze“ (Heikertinger, l. c. 1912, p. 196), die nur durch die örtlichen Verhältnisse bedingt ist. Sehr viele Curculioniden haben wie so viele andere phytophage Insekten bekanntlich die Gewohnheit, namentlich zur Schwärmzeit sich auf die Umgebung überragende Gegenstände oft in grosser Menge niederzulassen, „aufzubäumen“ (Heikertinger l. c. 1914, p. 33): auf Felsen, Mauern oder die Umgebung überragenden Pflanzen, welch' letztere mit den Tieren im Uebrigen in gar keiner Beziehung stehen. Ohne dass hierauf geachtet wurde, entstand eine grosse Anzahl falscher Angaben von Nährpflanzen, die dann fortwährend in Handbücher und andere Arbeiten übernommen und weitergeschleppt werden. Aus den zahllosen Beispielen hierfür will ich nur zwei

[12]) Mit Ausnahme der Gruppe des *Ceuth. campestris* Gyll., die Reitter (l. c., p. 155 und 161) in der Untergattung *Hadroplontus* unterbringt, die aber von allen anderen stark abweicht.